

## ***Unter meiner Haut***

Manchmal wollte sie einfach nur weg. Weg von diesem Ort, der sich Zuhause nannte und sich doch wie ein Käfig anfühlte. Weg von den Erinnerungen, die in jeder Ecke lauerten. Weg von der Stille, die seit dem Tod ihres Vaters schwerer wog als jedes Wort.

Diesen Gedanken hatte nicht nur Aurora. Auch ihre Mutter Anja trug den Schmerz mit sich herum wie einen unsichtbaren Koffer. Und so saßen sie eines Morgens – beinahe trotzig spontan – in einem Flugzeug, welches sie fortbringen sollte. Nur zwei Wochen. Zwei Wochen ohne Sorgen. Zwei Wochen, in denen sie so tun konnten, als wäre alles leichter.

Im Flugzeug begann Aurora aus Langeweile die Sitzreihen zu zählen. Immer wieder verzählte sie sich, begann von vorn, runzelte die Stirn. Es funktionierte eine Weile, doch dann verlor selbst diese Beschäftigung ihren Reiz.

Es war still. Unnatürlich still.

So still, dass sie das Ticken der Armbanduhr der Frau vor ihr hören konnte.

*Tick. Tack. Tick. Tack.*

Ein gleichmäßiges, unerbittliches Geräusch, das sich in ihre Gedanken schlich. Es machte sie schläfrig und zugleich nervös.

Fast zwölf Kilometer über dem Boden saß sie nun neben ihrer Mutter, in grauer Jogginghose und weißem Top, auf dem Weg nach Mallorca. Nur eine Viertelstunde in der Luft und schon musste sie gähnen.

Warum ausgerechnet sie?

Aurora hasste es zu gähnen. Wenn sie gähnte, dann mit ganzer Hingabe: wie ein Faultier, das sich in Zeitlupe streckt. Ihr bester Freund Henri hatte sie einmal dabei gefilmt. Seitdem tauchte das Video immer wieder auf, wenn er sie ärgern wollte.

Also kämpfte sie dagegen an. Presste ihre Lippen zusammen. Blinzelte.

Doch das Gähnen kam unaufhaltsam.

Langsam schlossen sich ihre Augen, ihr Mund öffnete sich weit, ihre Arme schnellten nach oben. Sie streckte sich ausgiebig und lehnte sich so weit zur Seite, dass der Mann neben ihr beinahe aufstehen musste, um ihr Platz zu machen.

*Sieben Sekunden.* Sieben unangenehm lange Sekunden.

Hitze schoss ihr ins Gesicht. Beschämt stand sie auf und murmelte eine leise Entschuldigung. Mit einem gezwungenen Lächeln ging sie den Gang entlang zur Toilette.

Drinne schloss sie die Tür, setzte sich auf den geschlossenen Deckel und atmete durch. Ein schlechtes Gewissen nagte wegen des Mannes, den sie bedrängt hatte, an ihr. Lächerlich, dachte sie. Und doch fühlte es sich schwer an.

Sie hob den Blick und erstarrte.

Durch das kleine Fenster sah sie den Sonnenuntergang.

Der Himmel erstrahlte in Rot und Orange, durchzogen von violetten und rosafarbenen Schlieren. Die Wolken wirkten, als hätte sie jemand kunstvoll arrangiert, sodass die Sonne wie ein leuchtendes Herz hindurchschimmerte.

Es war überwältigend.

Eine einzelne Träne löste sich aus ihrem Augenwinkel.

In diesem Moment begriff sie etwas. Vielleicht musste sie nicht immer nach dem suchen, was fehlte. Vielleicht durfte sie auch das sehen, was noch da war.

Schönheit. Licht. Augenblicke, die nichts verlangten außer Aufmerksamkeit.

Und vielleicht – nur vielleicht – war es auch in Ordnung, wie ein Faultier zu gähnen. Das schlechte Gewissen löste sich auf wie Nebel in der Sonne.

Sie stand auf, warf einen letzten Blick hinaus und kehrte zu ihrem Platz zurück. Auf dem Weg fiel ihr ein Mann auf: komplett schwarz gekleidet, blondes kurzes Haar und ein Blick, der zu lange irgendwo verweilte. Etwas an ihm war seltsam und doch wirkte er ihr vertraut. Doch Aurora schob den Gedanken beiseite.

An ihrem Sitz angekommen, sammelte sie all ihren Mut zusammen und entschuldigte sich bei dem Mann neben ihr. Er lächelte ruhig, beinahe freundlich.

Erleichtert lehnte sie sich an die Schulter ihrer Mutter. Anja kraulte ihr sanft durch die hellbraunen, welligen Haare.

Sie begannen über den Urlaub zu sprechen. Darüber, wie sie im Meer schwimmen würden. Wie sie vielleicht bis zum Morgengrauen am Strand sitzen würden, lachend und frei. Vielleicht würde Aurora einen Sommerflirt erleben. Vielleicht auch mehr. Seit dem Tod ihres Vaters hatte ihre Mutter kaum noch gelächelt. Doch jetzt tat sie es.

Und irgendwann schliefen die beiden ein.

Als die meisten Passagiere schliefen, bewegte sich der Mann in Schwarz lautlos durch den Gang. In seiner Hand ein schwarzer Koffer mit silbernen Beschlägen. Neben ihm ein weiterer Mann in Uniform. Beide sind zu perfekt gekleidet, um zufällig hier zu sein.

Gemeinsam betraten sie das Cockpit.

„Entschuldigen Sie bitte, Sir“, sagte der Mann ruhig. „Würden Sie auf der Insel dort landen?“

Der Pilot runzelte die Stirn. „Warum?“

Als Antwort blitzte Metall auf.

Zwei Waffen.

Gerichtet auf den Co-Piloten und die Flugbegleiterin.

Der Moment dehnte sich. Leben oder Tod.

Die Forderung war klar: Landen. Oder alle würden es bereuen. Eine Bombe sei bereits platziert.

Der Pilot hatte keine Wahl. Kurz darauf erklang eine ruhige Durchsage. Es gäbe eine technische Störung und eine Notlandung wäre erforderlich.

Das Flugzeug sank und niemand ahnte, was wirklich geschah.

Aurora spürte nur einen Einstich. Den einer Nadel in ihren Hals.

Ein Arzt, den sie zuvor nicht bemerkt hatte, beugte sich über sie. Dann wurde alles dunkel.

Als sie wieder zu sich kam, lag sie im Sand. Eiskaltes, kristallklares Wasser umspülte ihre Füße. Der Himmel war blendend hell. Es gab kein Motorengeräusch. Kein Stimmengewirr. Nur Stille.

Eine rote Krabbe, die wie eine Chilischote leuchtete, krabbelte über sie, bis sie mit ihren Scheren in Auroras Ohr zwickte.

„Autsch“, murmelte sie benommen.

Langsam setzte sie sich auf. Sand klebte an ihrem sommersprossigen Gesicht. Der Sand war menschenleer. Die Palmen standen reglos da, als hätte jemand die Welt angehalten.

Kein Wind.

Keine Vögel.

Kein Laut.

Nur Meer. Endloses Meer. Das hier war ganz sicher nicht Mallorca. *Scheiße.*

Ihre Füße waren bereits rot vor Kälte. Ihre Finger krallten sich in den warmen Sand des Strandes. Als sie sich am Hals kratzte, spürte sie etwas unter ihrer Haut. Es war klein und fremd.

Ein Schauer durchlief sie.

Wo war sie?

Aurora überlegte zu rufen. Doch wer sollte antworten? Die Stille wirkte wie eine Wand.

Vielleicht war es nur ein Traum.

Sie kniff sich in den Arm.

Schmerz.

Doch sie wachte nicht auf.

Und da begriff sie langsam, dass dies kein Traum war.

Sie war allein.

Und irgendwas hatte gerade erst begonnen.

Muriel Zoe, 11. Klasse, Berufliches Gymnasiums der SBBS Wirtschaft/Verwaltung  
Gera